Krakauer Zeitung.

Nr. 3. Freitag, den 4. Jänner 1861.

Die „Krakauer Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljähriger Abonnementspreis: für Krakau 4 fl. 20 Nkr., mit Versendung 5 fl. 25 Nkr. — Die einzelne Nummer wird mit 9 Nkr. berechnet. — Insertionsgebühr im Intelligenzblatt für den Raum einer viergespaltenen Petitzeile für die erste Einrückung 7 kr., für jede weitere Einrückung 3½ Nkr.; Stämpelgebühr für jed. Einschaltung 30 Nkr. — Inserat-Bestellungen und Gelder übernimmt die Administration der „Krakauer Zeitung“. Zusendungen werden franco erbeten.

V. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf die

„Krakauer Zeitung“

Mit dem 1. Jänner 1861 begann ein neues vierteljähriges Abonnement unseres Blattes. Der Pränumerations-Preis für die Zeit vom 1. Jänner bis Ende März 1861 beträgt für Krakau 4 fl. 20 Nkr., für auswärts mit Inbegriff der Postzusendung, 5 fl. 25 Nkr. Abonnements auf einzelne Monate werden für Krakau mit 1 fl. 40 Nkr., für auswärts mit 1 fl. 75 Nkr. berechnet.

Bestellungen sind für Krakau bei der unterzeichneten Administration, für auswärts bei dem nächst gelegenen Postamt des In- oder Auslandes zu machen.

An die Redactionen, mit welchen die „Krakauer Zeitung“ im Tauschverband steht, richten wir auf diesem kurzen Wege das Ansuchen um ununterbrochene Zusendung der Tauschblätter.

Die Administration.

Amtlicher Theil.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Se. Majestät Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, die Hoftrauer vom 3. Jänner angefangen, durch vier Wochen mit folgender Abwechslung, nämlich durch die ersten zwei Wochen, d. i. vom 3. bis einschließig 16. Jänner, die tiefe, dann durch die letzten zwei Wochen, d. i. vom 17. bis einschließig 30. Jänner, die mindere Trauer getragen werden.

Auch blieben aus Anlaß dieses Trauerfalles auf Allerhöchsten Befehl Sr. k. k. Apostolischen Majestät die beiden k. k. Hoftheater am 3. Jänner geschlossen.

Se. k. k. Apostolische Majestät geruhten mit der Allerhöchsten Entschließung vom 2. Jänner d. J. dem Vice-Präsidenten bei der Obersten Rechnungs-Kontrolsbehörde, Anton Ritter von Pitreich, die geheime Rathswürde mit Nachsicht der Taxen allergnädigst zu verleihen.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben dem Rittmeister im Kurfürst von Hessen-Kassel 8. Hußaren-Regimente, Gejza Grafen Pálffy ab Erdöd, die k. k. Kämmererswürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 23. Dezember d. J. dem Kanzleidiener des Ministeriums für Kultus und Unterricht, Joseph Bigler, in Anerkennung seiner vieljährigen und treuen Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Krakau, 4. Jänner.

Die „Wiener Ztg.“ ist ermächtigt, die Gerüchte über den Rücktritt des Grafen Rechberg aus dem Ministerium, mit welchen die in- wie die ausländische Presse in letzterer Zeit sich so vielfach beschäftigte, als allen Grundes entbehrend zu bezeichnen.

In einer Beleuchtung der Artikel des „Constitutionnel“ über die „venetianische Frage“ schließt das „Preuß. Wochenblatt“ mit den Worten: Wir haben dieses Chaos von Widersinn zu ordnen gesucht, und mehr bedarf es für diejenigen nicht, die noch frei sind von der Verblendung, welche die Jetztzeit dem nahen Verderben entgegen zu führen scheint. Wahrlich! es muß eine sehr kranke und verkehrte Welt sein, die man durch solche Gedankenverwirrung berücken und über den wahren Sitz ihres Leidens täuschen zu können meint. Sardinien spannt das Netz einer revolutionären, auf den Umsturz der Territorialverhältnisse gerichteten Politik offen über das östliche Europa aus. Wer gibt ihm die Ermuthigung zu dieser Störung des Weltfriedens, zu dieser Provokation der östlichen Großmächte? Frankreich nicht, sagt der „Constitutionnel“, aber Oesterreich will sich wehren, — setzt er hinzu, — und das Unglück; also muß Sardinien durch irgend eine Transaktion friedlich in den Besitz Venetiens gesetzt werden. Vortreffliche Logik! Und dann bläst der „Constitutionnel“ die Friedenspfeife, und wie dem Rattenfänger von Hameln taumelt die politische Kinderwelt bethört aller Orten ihm nach.“

Die „Schles. Ztg.“ führt diese Beurtheilung der Sache Seitens des „Preuß. Wochenblattes“ vorzüglich aus dem Grunde an, weil sie mit jener in hervorragenden Kreisen Berlins fast ganz übereinstimme.

Die derbste Abfertigung wird dem „Constitutionnel“ von Seiten der „Allg. Ztg.“: Was ist fragte Er die venetianische Frage? Antwort: die Theorie der brutalen Gewalt in ihrer Anwendung auf Venetien. Das moderne Völkerrecht, oder Völkerunrecht, praktisch entwickelt von den neuesten Staatsphilosophen in Piemont — ein Völkerrecht, das vom Wesen des Rechts ungefähr eben so viel in sich aufgenommen hat als die Grundsätze, welche seiner Zeit die berühmten maurischen Raubstaaten zum Entsetzen der gesammten Christenheit praktisch zur Anwendung gebracht haben. Der Unterschied zwischen jetzt und damals liegt nur darin, daß jene alten Barbarenstaaten ihre Anschauung vom Völkerrecht in ungeschminkter Nacktheit rein praktisch handhabten, ohne sie mit schönen Phrasen erst aufzustutzen, während die heutigen Vertreter des barbareskischen Völkerrechts so weit von der modernen Kultur sich „belecken“ ließen, daß sie „Hörner, Schweif und Klauen“ abgeschnitten oder wenigstens sorgfältig versteckt haben und in dem Gewand der allermodernsten Civilisation sich bewegen. Ein weiterer Unterschied zwischen damals und jetzt ist der, daß früher die Christenheit genau wußte, wie sie mit den maurischen Staatsphilosophen daran war; daß jede Macht in Europa, außer der Türkei, dem damaligen Erbfeind der Christenheit, Anstand genommen hätte offenkundig mit ihnen gemeine Sache zu machen, während dagegen jetzt die moderne Bildung die Menschen auf eine solch schwindelnde Höhe gehoben hat, daß man es im Punkte der öffentlichen Moral nicht mehr so genau zu nehmen braucht.

Der Pariser „Presse“ wird aus Turin geschrieben, es habe die Entrüstung der Bewegungspartei hervorgerufen daß der „Constitutionnel“ die Grenzen Italiens nur bis an den Tagliamento hinausrücke, da Südtirol die Küsten von Triest u. s. w. in der nationalen Sache nicht weniger einbegriffen seien, als Venetien.

„Viktor Emmanuel — bemerkt die „Union“ — hat die Rückreise von Neapel nach Turin noch schneller gemacht, als es die Telegramme voraussetzen ließen. Er hat Neapel am 27. Dec. den Rücken zugewendet und war bereits am 29sten in Turin eingetroffen. Wir kennen den eigentlichen Grund dieser gewaltigen Eile nicht; ernste Gründe müssen ihn jedoch zur Abreise oder zur Ankunft bestimmt haben. Piemontesische Korrespondenzen hatten bekanntlich einmüthig versichert, er werde Neapel erst nach dem Falle Gaëta's verlassen; Gaëta ist aber nicht gefallen. In seiner von Ancona aus erlassenen Prokl mation hatte er selbst seiner Armee gesagt, er wolle der Erste dort sein, wo die Gefahr am größten sein würde; er hat sich jedoch in keine Gefahr begeben. Es müssen daher, wie wir wiederholt bemerken, sehr ernste Beweggründe gewesen sein, in Folge deren jene Korrespondenzen nun dementirt erscheinen und sein Wort uneingelöst bleibt.“

Ueber den Aufenthalt Victor Emanuel's in Neapel erfährt man noch, daß er, der einen gründlichen Widerwillen gegen militärische Escorten hat, es in der letzten Zeit nicht wagen durfte, sich ohne solche Vorsichtsmaßregeln in den Straßen von Neapel zu zeigen. Farini war und ist krank aus Furcht, und, wie es in einem Schreiben heißt, „in Folge von Ingredienzien anderer Art“.

Die neue Muratistische Proclamation führt den Titel: „Dem Volke der beiden Sicilien die reine Wahrheit“ und hat zum Verfasser eine Vertrauensperson des Prinzen L. Murat. Es ist eine Art von Pamphlet, sehr heftig gegen Piemont und feindselig gegen die Bourbonen, und des Pudels Kern ist, daß Neapel der Kern des Föderalismus auf den Ruinen der Unification Italiens werden müsse. Theilweise ist die sehr lange Schrift in einem humoristischen Tone abgefaßt; so heißt es von Farini: „Wer regiert in Neapel? es ist weder ein König, noch ein Krieger; wir sehen da einen gewissen Halbgelehrten, ehedem Mediciner und viel geeigneter dazu, die socialen Krankheiten zu verschlimmern, als zu heilen.“ Und der Verfasser fügt hinzu, Italien werde von einer Schwefelbande beherrscht, welche vergesse, daß die verschiedenen Staaten, unter den gestürzten Monarchen, Dank ihren Gesetzen, Piemont weit hinter sich ließen, und daß dieses erst vor zwölf Jahren den alten Stumpfsinn abgeschüttelt habe. Wie in dem vorigen Manifeste, wird auch in diesem die Thatsache hervorgehoben, daß das Plebiscit in Neapel eine große Lüge war, und mit der eben so treffenden Bemerkung geschlossen, daß das Annexations-Decret mit dem Dolche der Garibaldiner geschrieben worden sei.

Der „Volksfreund“ bringt aus befreundeter diplomatischer Quelle folgende Mittheilung: Die Vorgänge im Osten und Süden Europa's haben die Aufmerksamkeit des russischen Cabinets im hohen Grade gefesselt; namentlich der Umstand, daß die revolutionäre Propaganda in den Donaufürstenthümern eine überaus bedenkliche Thätigkeit entwickelt, und daß dort Batterien aufgerichtet werden, deren Geschütze bis nach dem Herzen des Königreiches Polen spielen sollen, hat in den Anschauungen des Fürsten Gortschakoff selbst eine sehr beachtenswerthe Umstimmung bewirkt. Es dürfte nicht befremden, daß demgemäß die Frage einer möglichen Besetzung der Fürstenthümer im Einvernehmen mit der hohen Pforte und allen von der Revolution bedrohten Mächten in Erwägung gezogen wurde. Aber nicht blos seitens des russ. Cabinets, auch von Seite einiger deutschen Höfe wird das Treiben der Revolutionspartei insbesondere darum, weil sie auch Ungarn aufzuregen sucht, nicht blos theoretisch verdammt, sondern es scheinen sich selbst für Fälle, die Gottes Huld fern halten möge, auch die Elemente eines kraftvollen Widerstandes zu gesellen, so daß Oesterreich keineswegs so verlassen steht, als seinen geschwornen Feinden auszustreuen beliebt. Ueber seine künftigen Entschlüsse und die Wahl, die es unter den sich darbietenden Combinationen treffen dürfte, ist eine Conjectur nicht zulässig, da es sich zur Zeit noch um nicht genau bestimmbare Eventualitäten handelt. Gewiß aber ist, daß die Hoffnung der Polen auf Wiederherstellung der im Jahre 1830 verwirkten Verfassung durch eine russische Concession auf einer gewaltigen Selbsttäuschung beruht.

Die „Bohemia“ bemerkt über den Pariser Neujahrswunsch: Napoleon äußert wieder Hoffnungen des Friedens, aber wir sind schon zu sehr an das Wortspiel la paix c'est l'épée gewöhnt und haben es erfahren, daß wenn man im Tuileriencabinet Friede sagt, man Krieg meint. Kaiser Napoleon ist überzeugt, „das freundliche Einvernehmen der Mächte werde den Frieden erhalten.“ Das ist allerdings ein sehr bedingungsweiser, vieldeutiger Satz, würdig des pythischen Orakels; worin soll das „freundliche Einvernehmen der Mächte“ bestehen, von dem die Erhaltung des Friedens abhängig ist? Etwa in den Ansichten über die vom Constitutionnel gepredigte Nothwendigkeit des Verkaufs Venetiens? Doch wir wissen noch nicht, ob uns der Telegraph die Worte Napoleons vollständig oder nur auszugsweise gebracht und müssen daher einen Commentar des Neujahrgrußes noch vertagen. (Der tel. Bericht war beinahe wortgetreu. D. K.) Auf die Zweifel aber, die wir andeuteten, wird derselbe wohl überall stoßen.

Das Programm des Staatsministers Schmerling wird von der gesammten englischen Presse mit Jubel begrüßt. Die Times ist voran. Sie greift, um den Gegensatz zwischen Rechberg und Schmerling zu veranschaulichen, zu einem jahreszeit- und witterungsgemäßen Bilde, und vielleicht den Grafen Rechberg mit starrem Frost Ritter von Schmerling mit dem milde und allmählich schmelzenden Thauwetter. Dies ziemlich geschmacklose Bild zehnfach variirend, füllt sie, ohne viel gesagt zu haben, die vorschriftsmäßige Spalte. Graf Rechberg hat allerdings mannichfachen Lockungen Englands starre Kälte entgegengesetzt. Insoferne paßt der Vergleich.

In Briefen aus Frankfurt ist die Rede von Verhandlungen, welche schweben, um vielleicht schon in der nächsten Sitzung der Bundesversammlung formell die Frage zur Erwägung zu stellen, in wiefern der deutsche Bund Anlaß habe, von dem bekannten Actenstücke, in welchem ein hochstehender Beamter Piemonts, Marchese Pepoli, General-Gouverneur in den Marken, auf die Nothwendigkeit der Annexion deutschen Bundesgebiets (Triest) hinweist, behufs der Provocirung einer kategorischen Erklärung der Turiner Regierung in dieser Beziehung, Notiz zu nehmen. Vor kurzem erst hat Graf Rechberg in einem Rundschreiben die Aufmerksamkeit der deutschen Regierungen auf diesen Gegenstand gelenkt.

Auch in der Ukraine in den Bezirken Tschernikow und Pultawa sollen Unruhen ausgebrochen und das Standrecht verkündet worden sein. Die Bauern wollen den Kronbauern gleichgestellt werden.

Feuilleton.

San-Martin, der Stierkämpfer von Madrid.

[Episode von Franz vom Thurm.]

(Fortsetzung.)

Die plötzlich vor Bewunderung eingetretene Stille war San Martin's Rettung. Der Stier, der schon ansetzte, um den wehr- und sorglos vor ihm Knieenden, der sich gar nicht um ihn bekümmerte, zu züchtigen, verwundert sich über die plötzliche Ruhe und besinnt sich noch einen Augenblick, vor lauter Wuth mit dem gewaltigen Kopf leise hin- und herzitternd. Die Brünette in der Loge, welche des Torero Gefahr erblickt und die Aufmerksamkeit des Publicums nicht auf sich lenken will, gibt, wenn auch mit Widerwillen, dem Eigensinn des Uebermüthigen nach und winkt ihm mit ihrem Tuche zu. Auf dieses Zeichen, welches er endlich erzwungen und dankbar erwidert, springt San-Martin elastisch auf, wendet sich heitern Angesichts dem zögernden Stier zu und bleibt in graziöser, antiker Stellung mit entfaltetem Mantel vor ihm stehen.

Dies alles ist das Werk von wenigen Secunden gewesen. Der Stier, der sich von einem kleinen, winzigen Menschen herausgefordert und verhöhnt sieht, stürzt wüthend auf ihn ein. Leise Bewegung mit dem Körper rechts, mit dem Mantel links, und der mächtige Coloß rennt beim Espada vorbei, indem er mit seinen mächtigen Hörnern in die leere Luft stößt. Doch leichter und rascher, als sich von einer solchen Masse erwarten ließe, dreht das getäuschte Thier um und greift den Espada zum zweiten Mal und mit demselben Erfolge an. So geht es eine Zeit lang hin und her. Das Thier immer gereizter, immer blinder in seinem Angriff; der Mensch immer gleich kaltblütig und geschickt in seiner Vertheidigung, bei welcher er alle die Kunststücke und Manteltouren anwendet, deren Namen, Werth und Gefahr nur für den Kenner verständlich sind. Die Wuth des Stieres scheint ein wenig nachzulassen; durch die häufigen gewaltsamen Paraden und Wendungen ist seine Kraft ein wenig gebrochen. Er ist weicher geworden und nun können die Picadoren an die Reihe kommen. Doch bevor er ihnen denselben überläßt, will San-Martin noch, der schönen Ynés zu Ehren — der Leser hat bereits errathen, daß sie es war, deren Gruß er soeben erzwang — eine letzte Tollheit ausführen. Er wickelt sich wie zum Spaziergehen in seinen rothen Mantel ein, stemmt die linke Hand gegen die Hüfte und macht mit der rechten eine einladende Bewegung, als wollte er dem Stier sagen: „Jetzt komm', denn ich kann mich nicht vertheidigen!“ Dieser scheint einzusehen, daß der Augenblick der Rache endlich erschienen ist; mit gewaltigem Ansatz stürzt er gesenkten Hauptes auf San Martin. Ein Zoll weiter und der kühne Espada fliegt durchbohrt, blutend, entseelt hoch in die Luft. Zehntausend Herzen ziehen sich beklommen zusammen. Bleiche Gesichter, zitternde Kniee, geschlossene Augen verrathen überall die Angst des Volks um den tollkühnen Geliebten. Doch dieser, ruhig und sorglos, berechnet mit mathematischee Genauigkeit den richtigen Moment, wo er den Todesstoß empfangen soll, setzt seinen Fuß auf das gesenkte Genick des wüthenden Feindes, mitten zwischen beide Hörner, läßt sich durch die Bewegung, die der Stier mit dem Kopfe machen muß, über dessen Körper hinweg im Bogen schleudern und fällt zehn Schritte hinter ihm leicht und gewandt auf die Füße, indem er triumphirend in der hocherhobenen Rechten die Devise hält, die zu entreißen der eigentliche Zweck des gelungenen Wagstücks war.

Die Zuschauer athmen erst einen Augenblick auf, um sich zu überzeugen, daß es keine Täuschung war; als sie aber sehen, wie San Martin unversehrt und mit gewohnter Grazie langsam sich entfernt, da kennt die Freude, das Jubeln, das Klatschen, das fanatische Viva-Rufen keine Grenzen. Berauscht und wahnsinnig vor Glück werfen Tausende von Händen dem heldenmüthigen Espada Cigarren, Börsen, Hüte, Blumen, Orangen zu. Der König selbst, das Entzücken seiner Unterthanen theilend, stimmt in den allgemeinen Jubel mit ein und geruht sogar, eine reichgestickte Tasche voll der herrlichsten Regalias in die Arena hinabfallen zu lassen.

Doch San-Martin, ohne auf den Enthusiasmus des Volks, ohne auf die Gnade des Monarchen zu achten, tritt unter die Loge der drei Damen, begrüßt sie tief und schickt einen seiner Leute, da er selbst den Kampfplatz nicht verlassen darf, mit der eroberten Devise hinauf, damit er sie als Zeichen seines und ihres Siegs der stolzen Brünette, der zürnenden Ynés, zu Füßen lege.

Dann hebt er zuerst die Cigarrentasche des Königs von der Erde auf und verbeugt sich dankend vor der Majestät. Hierauf und während Chulos und Diener die andern Geschenke bei Seite schaffen und die Hunderte von Hüten ihren Eigenthümern zurückwerfen, ergreift der glückliche Espada eine Rose, die ihm zunächst liegt und begrüßt, leicht um den Platz trabend, das berauschte Volk, dessen lärmender Applaus durch die ritterliche Galanterie des Lieblings noch vermehrt, kein Ende nehmen zu wollen scheint. Der wüthende Stier macht dem tollen Treiben ein rasches Ende. Er stürzt sich racheschnaubend auf den ersten Picador. Der alte Chola hat aber noch einen kräftigen Arm und reitet ein leidliches Pferd. Seine Pike auf den Hals des Stiers zwischen beide Schulterblätter stützend, hemmt er den gewaltigen Stoß glücklich, aber mit furchtbarer Anstrengung, und es gelingt ihm, seine Tour auszuführen und sich und sein Roß vor den unheimlich nahen Hörnern des sich mächtig gegen das Eisen stemmenden Gegners zu retten.

Der zweite Picador ist weniger glücklich. Durch

Nach Briefen aus Mostar haben die Bewohner von Pira, Drobjeł und Banjani sich gegen die Türkei aufgelehnt und an Montenegro angeschlossen; man befestigt die Suttorina und Klek, weil man einer Landung von Garibaldischen entgegensehe. (Dies ist der Theil des Türkischen Territoriums, der Dalmatien durchschneidet und das Adriatische Meer erreicht. Dort könnten die Freischaaren landen und von da aus durch Bosnien, bez. Serbien nach der Donau vordringen, ohne zunächst Oesterreichisches Gebiet zu betreten.)

Unter den über die chinesische Angelegenheit gegenwärtig zur Publication kommenden Actenstücken, erregt ein Brief des Prinzen Kong an Baron Groß besonderes Aufsehen. Der Prinz beschwert sich in demselben über die Brandsteckung des kaiserlichen Sommerpalastes in Peking. Warum — fragt der Prinz — haben die französischen Soldaten das gethan? Frankreich ist das Kaiserreich der Civilisation, seine Soldaten sind der Disciplin unterworfen, wie konnte es also geschehen, daß der kaiserliche Palast geplündert und nachher in Asche gelegt wurde? — so schreibt ein Chinese, der also die Bedeutung der französischen Phrase von der in Frankreich erreichten höchsten Spitze der Civilisation zu würdigen versteht, ohne europäische Erfahrung gemacht zu haben.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 2. Jan. Der frühere Director der Credit-Anstalt, Herr Richter, dessen Erkrankung wir bereits meldeten, liegt noch immer schwer darnieder. Das Uebel ist ein ausgesprochener Cerebraltyphus. Seit gestern, schreibt die „Oesterr. Ztg.“ hat sich auch ein Leiden in der Harnblase eingestellt, welches den Zustand des Kranken sehr verschlimmerte. Wir hören soeben, daß der Kranke die letzte Oelung erhalten hat.

Die Fürstin Julie, Gemalin des regierenden Fürsten Michael, welche während des Sommers im Seebade von Ostende verweilte, dann aber in Würzburg eine dortige medicinische Celebrität consultirte ist vor einigen Tagen auf ihrer Reise nach Belgrad in Wien eingetroffen.

Ladislaus Teleki, dessen Begnadigung wir gemeldet, stammt aus einer alten Siebenbürgischen Familie, die ihren Ursprung bis zu den Zeiten der Arpaden hinauf führt. Sie sind Reichsgrafen in Ungarn seit 1685, in Deutschland seit 1767. Ein Großonkel Telekis, Graf Samuel T., war siebenbürgischer Hofkanzler, Mitglied der Akademien zu Jena, Göttingen und Warschau, und gründete mit einem Aufwand von mehr als einer Million, die Bibliothek von Marosvasarheli. Der Vater des Ladislaus Teleki, gleichfalls Ladislaus mit Taufnamen, († 1821) war Septemviralpräses, ein Freund Goethes, selbst ein großer Gelehrter und einer der Hauptanreger der ungarischen Akademie. Ein Stiefbruder Ladislaus', Joseph Teleki, ist der Verfasser eines zwölfbändigen Geschichtswerkes über das „Zeitalter der Hunyadys“, der Frucht 25jähriger Studien; er ließ das Werk auf eigene Kosten drucken und schenkte sodann die ganze Auflage der ungarischen Akademie, deren Präsident er seit 1827 war. Bei seinem Tode (1855) schenkte er der Academie seine ganze 40.000 Bände zählende Bibliothek. Ladislaus Teleki, der jetzt vom Kaiser Amnestirte, ward am 11. Febr. 1811 geboren, studirte einige Jahre in Berlin, war 1837—1842 Deputirter im Siebenbürger Landtag, schrieb 1841 eine Tragödie, „Der Günstling“ (Kegyency) die ein Hauptrepertoirstück des ungar. Nationaltheaters war, und stellte sich 1843 zuerst beim ungar. Reichstage ein, wo er rasch der Führer der Reformpartei in der Magnatenkammer wurde. Obwohl intimer Freund Szechenyi's, schloß er sich später doch den Bestrebungen Kossuths an und ging im Sept. 1848 als ungarischer Gesandte nach Paris, wo er den bekannten Szarvady zu seinem Legationssecretär ernannte. Nach der Schlacht bei Vilagos entwickelte er in Pariser Blättern eine große journalistische Thätigkeit, consequent gegen die Schritte der österreichischen Regierung protestirend. Er soll von dem Tuilerien-cabinet in Sachen der Emigration vielfach um seine Ansicht gefragt worden sein. Sein Name war unter den von den österr. Kriegsgerichten zum Tode in effigie Verurtheilten. Bei Ausbruch des italienischen Krieges befand er sich in Turin, später lebte er abwechselnd in Genf und Paris.

Ueber Graf Teleki's Freilassung lesen wir in der „Oesterr. Ztg.“ folgende Details. Montag Vormittags erschien bei dem im Landesgerichtsgebäude Verhafteten ein höherer Beamter und ersuchte ihn sich sorgfältiger zu kleiden, er müsse ihn begleiten. „Soll ich etwa auch eine weiße Cravatte umbinden,“ sagte ironisch der Graf. „Es würde nicht schaden“ erwiderte ruhig der Beamte. Graf Teleki wurde bedenklich, kleidete sich an und stieg sodann mit seinem Begleiter in den Wagen. Er glaubte zum Baron Vay geführt zu werden und fragte den Beamten, als er sah, daß man in die Burg fahre, ob etwa die Hofkanzlei sich jetzt in der Burg befinde. Der Angeredete erklärte, nichts darüber zu wissen. Als der Graf die Treppe hinaufstieg und die Garden gewahrte, schien ihm die Sache auffällig, er folgte jedoch ruhig dem Beamten bis sie zum Vorsaale gelangten, wo dieser ihn einem anderen Herren übergab. Die Flügelthüren öffneten sich und schlossen sich hinter ihm, und er stand vor dem Kaiser, der von dem FML. Crenevillle und dem Hofkanzler Baron Vay umgeben war. Dieser Anblick erschütterte ihn derart, daß er einen Schritt zurückwankte. Se. Majestät redete ihn ruhig und ernst an und forderte ihn auf die drei Punkte zu versprechen, die ihm der Baron Vay vorlesen werde. Er hörte sie ruhig an und sagte: „Ueberzeugt, daß Eure Majestät nur das Wohl des Landes wollen, verspreche ich es.“ Dabei rollten ihm die Thränen über die Wangen herab. Auf die Bitte, es möge ihm erlaubt sein noch einige Zeit in Wien zu verweilen, soll Se. Maj. erwidert haben, er könne es damit halten wie er wolle, nur dürfe er die Grenzen des Kaiserstaates nicht überschreiten. Im Vorzimmer traf er den Beamten, der ihn in die Burg geleitet hatte, der ihn ersuchte seine präsumtive Wohnung anzuzeigen, damit man das Gepäck des Grafen dahin bringen könne. Dieser jedoch bestand darauf in's Landesgerichtsgebäude zurückzukehren, wo er für die humane und freundliche Behandlung, die ihm zu Theil geworden, dankte. Später geleitete ihn Baron Vay zum Grafen Rechberg, wo er jedoch von der Aufregung des Tages ermattet, ohnmächtig niedersank, sich aber bald erholte und ins Hotel „zum römischen Kaiser“ fuhr, wo er seine Wohnung genommen hat. Er sieht wohl aus. Den Schnurrbart hat er sich auf der Reise nach Dresden abnehmen lassen, um unerkannt zu bleiben. Die Familie der Teleki ist eine der ältesten und berühmtesten, heißt es in einer aus Genf datirten biographischen Notiz. Ungarische Historiker haben für das Geschlecht das Horazische Motto gewählt: „Fortes creantur fortibus et bonis.“

Eine tel. Depesche der „Oesterr. Ztg.“ meldet aus Pest, 2. Januar: Die Restauration des Stadtmagistrates fand heute statt. Die Straßen und Häuser sind mit Fahnen geschmückt. Zum Bürgermeister ist Rottenbiller, zum Vicebürgermeister Sagady, zum Stadtrichter Gräffl, zum Stadthauptmann Theiß erwählt. Heute Abends findet festliche Beleuchtung statt.

Die Pester Jugend hat beschlossen, daß auf den von ihr unmittelbar oder mittelbar zu arrangirenden Bällen Jedermann nach Belieben in Attila oder Frack erscheinen kann.

Im Biharer Comitat und zwar in dem romanischen Stuhlbezirk Belenyes mußte man aus Mangel tauglicher Bewerber von dem Principe, keine der bisherigen Beamten zu wählen, abgehen. — Von vielen Seiten wird, nach einem Pester Briefe der „Ostd. Post“ geklagt, daß die neugewählten Beamten sich keines großen Vertrauens bei der Bevölkerung erfreuen, manche sollen übel beleumundet, manche total unfähig sein.

Den sämmtlichen Beamten in Ungarn ist die Weisung zugekommen, bis zur erfolgten Abberufung auf ihren Posten zu verbleiben und diese nicht eigenmächtig, sondern erst dann zu verlassen, wenn die neuen Behörden in Wirksamkeit getreten sind.

Die „G. di Fiume“ veröffentlicht das Erwiederungsschreiben Sr. Exzellenz des ungarischen Hofkanzlers Baron Vay auf die an ihn gerichtete Adresse des Municipiums. Fiume ist darin eines der integrirenden Glieder, welche den Komplex der h. ungarischen Königskrone bilden, genannt. — In der am 29. Dec. abgehaltenen außerordentlichen Gemeinderathssitzung wurde, im Hinblick auf einige im Laufe dieser Tage stattgefundenen bedauerlichen Vorfälle beschlossen, eine Adresse an den Komitatsvorsteher Freiherrn von Sterneck, zu richten, mit der Bitte, er möge dieselben im Namen des Municipiums telegraphisch zur Kenntniß des Ministeriums bringen und um rasche Abhilfe ersuchen. Ferner wurde eine Kommission ernannt, mit dem Auftrage, sich sogleich nach Wien zu begeben und dort die erforderlichen Schritte zu thun.

Deutschland.

Wir haben gestern das nach langen Leiden am verflossenen Montag erfolgte Ableben Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen gemeldet. Drei Jahre, schreibt der „Preußische Staatsanzeiger“, hatte Se. Majestät der König mit seltener Kraft den Eindrücken eines mit wiederholten kleinen Schlaganfällen verbundenen organischen Gehirnleidens widerstanden. In bald kürzeren, bald längeren Zwischenräumen traten Symptome der Gehirnreizung ein, die das unaufhaltsame Fortschreiten des zerstörenden Krankheitsprozesses andeuteten und jedesmal eine neue bleibende Störung der Empfindung, Bewegung und des Gedächtnisses zurückließen. Am 24. vorigen Monats, Abends 8 Uhr, nachdem Seine Majestät schon mehrere Wochen auffallend weniger Antheil an der Umgebung genommen und größere Abspannung und Schwäche als bisher gezeigt hatten, stellte sich ein heftiges Erbrechen ein, das sich in der Nacht und am nächsten Tage noch dreimal wiederholte; ihm folgte ein schlummersüchtiger Zustand, aus dem Seine Majestät nicht wieder erwachen sollten; am 31. Abends gesellten sich die Zeichen beginnender Lungenlähmung hinzu, die den Todeskampf einleiteten, der bei gänzlicher Bewußtlosigkeit schmerzlos bis heute [2. d.] früh 12 Uhr 40 Minuten dauerte. Der „Neuen Pr. Ztg.“ entnehmen wir folgende den Hintritt Sr. Majestät begleitende Umstände: Schon seit dem 22. v. Monats, (Sonnabend) traten die Symptome eines abermaligen stärkeren Anfalls der schweren Heimsuchung unseres theueren königlichen Herrn in die Erscheinung, welche sich, wie unsere Leser wissen, in der Nacht vom 24. zum 25. bis zu heftigem und wiederholtem Erbrechen steigerten. Nach den damals bekannt gewordenen Aeußerungen der königl. Leibärzte war dieses Erbrechen vor der Hand zwar nur die Folge gestörter Verdauung, konnte aber durch Reagiren auf das Gehirn gefährlich werden. Es folgten darauf Tage, welche frei vom Erbrechen blieben, während sich eine anhaltende Schlafsucht zeigte und der hohe Kranke fortdauernd die Augenlider geschlossen hielt, was auf eine bei Gehirnkrankheiten nicht selten eintretende Lähmung der Augenlider schließen ließ. Nahrung weigerte der König anzunehmen und nur in flüssiger Form konnte sie überhaupt gereicht werden. Am 31. Dezember Vormittags stellte sich abermals Erbrechen ein, und von nun an verschlimmerte sich der Zustand zusehends. Zum ersten Male wurde es dem Könige schwer, ja unmöglich, sich des Schleims auf der Brust durch Ausspucken zu entledigen; indessen wurde auch dieses Symptom gern für ein durchaus zufälliges erklärt, da es sich nicht sofort wiederholte. Erst in der Nacht zum 1. Januar trat es abermals ein und mit ihm zugleich ein beängstigendes Röcheln. Bei dem rapiden Verlauf, den diese Stadien der Krankheit zu nehmen drohten, hielten es die Leibärzte für ihre Pflicht, in der Nacht um 1 Uhr eine telegraphische Depesche an den Prinzen-Regenten nach Berlin zu senden, in welcher auf den unerwartet raschen Verlauf der Krankheitserscheinungen hingewiesen und ein äußerster Fall in möglicherweise nahe Aussicht gestellt wurde. Bis zum Morgen waren sämmtliche Glieder der königlichen Familie am Sterbebette des erlauchten Fürsten versammelt. Die unmittelbar gefährlichen Symptome hatten mit dem wachsenden Tage nachgelassen, und es war zeitweise sogar ein anscheinend ruhiger Schlummer eingetreten. Die Gefahr war aber keineswegs vorüber, und um 11 Uhr fanden sich die Leibärzte veranlaßt, das bereits mitgetheilte Bülletin auszugeben. In Folge dieses Bülletins, welches fast keine Hoffnung mehr übrig ließ, wurden sofort die für den Abend angekündigten Schauspiele, so wie jede öffentliche Vergnügung und Tanzmusik abgesagt. Die sämmtlichen höchsten Herrschaften wohnen auf Sanssouci in den sehr kleinen Appartements des sogenannten Damenflügels und verweilten den ganzen Tag über im Schlosse. Im Laufe des Nachmittags verschlimmerte sich der Zustand des Königs. In der Nacht, 40 Minuten nach 12 Uhr, sind dann Seine Majestät sanft entschlafen. Im Zimmer des sterbenden Königs befanden sich bei Ihrer Maj. der Königin die sämmtlichen Mitglieder des hohen Königshauses, einige der Herren Minister und die Beamten des königlichen Hauses. Später trat auch die Dienerschaft noch in das Sterbezimmer. Der Prinz-Regent hat die Regierung als König Wilhelm angetreten.

Se. Majestät der König von Sachsen hat nach dem officiellen Bulletin am 29. v. M. auf kurze Zeit das Bett verlassen und einige Besuche empfangen, auch in der letzten Nacht ruhiger, als in den früheren, geschlafen. Der gebesserte Gesundheitszustand Sr. Maj. wird nach und nach eine allmähliche Rückkehr zur gewohnten Lebensweise gestatten, es erheischt derselbe aber noch für mehrere Wochen eine große Schonung, und man kann unter Bedingung einer solchen, der gänzlichen Wiederherstellung Sr. Majestät baldigst entgegensehen. Die bisherigen Bulletins werden geschlossen. (Unter dem 1. Januar meldet ein ärztliches Bulletin, daß Ihre königl. Hoheiten die Prinzessinen Sidonie und Sophie ebenfalls an den Masern erkrankt sind.)

Aus München schreibt man der „D.-Z.“: In vielen deutschen Blättern ist die Rede davon, daß Ihre Maj. die Königin Marie von Neapel sich bereits seit sieben Monaten in gesegneten Umständen befinde. Hier an der Stelle, wo man am besten darüber unterrichtet sein könnte, ist Nichts darüber bekannt, so daß die Richtigkeit dieser Angabe jedenfalls zweifelhaft erscheint.

Der österreichische Ministerresident Frhr. v. Testa in Hamburg hat dem Senate das Schreiben Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich übergeben, welches ihn von seinen bisherigen Functionen als Ministerresident abberuft. Dagegen hat der österreichische Kammerherr und Legationsrath Graf Blome dem Senate sein Beglaubigungsschreiben als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister überreicht.

Der Legationsrath Dr. Lieber, Vicepräsident der nassauischen ersten Kammer, ein durch seinen Charakter und seine conservative Gesinnung hochachtbarer Mann, ist am Schlagfluß gestorben. Der Katholicismus verliert in ihm einen seiner treuesten Vorkämpfer und deren thut es in jenem Herzogthum Noth.

Vom Rhein schreibt man der „Allg. Ztg.“: Es darf nicht verschwiegen, nein, es muß recht lebendig betont und getadelt werden, daß fast täglich Hunderte trefflicher Pferde aus Mecklenburg, Hannover, Ostpreußen und rheinaufwärts per Eisenbahn über Basel nach Turin geführt werden. Will denn auch dieses Jahr, wie das vergangene, Deutschland dem Feinde willig seine Cavallerie remontiren? Steht die Rücksicht auf die Pferdezüchter höher, als die Sicherheit des Vaterlandes zu einer Zeit, in welcher der politische Himmel sich von Neuem umdüstert?

In jüngster Zeit ist die Rede davon, Saarlouis aufzugeben und in ein offenes Landstädtchen zu verwandeln. Dafür soll Trier mit einem gewaltigen Kranze von Bergfestungen umgeben und zu einem Waffenplatz ersten Ranges umgeschaffen werden.

Frankreich.

Paris, 30. December. Gestern Abend, schreibt man der „N.-P.-Z.“, ist das Spectakelstück „Les Massacres en Syrie“ von Herrn Mocquard, dem Privatsecretär des Kaisers, in dem Cirque Impérial zur ersten Aufführung gekommen. Der Kaiser wohnte dem Schauspiele in einer für ihn eingerichteten Estrade bei, und so oft als eine politische Anspielung auf die Macht und Uebermacht Frankreichs den Beifall des Publikums hervorrief, erhob er sich von seinem Sessel und verneigte sich. Abd-el-Kader spielt eine Hauptrolle, der Verfasser hat ihm lange Tiraden zum Ruhme und zur Ehre Frankreichs in den Mund gelegt, Tiraden, welche als politische Artikel oder Broschüren figuriren könnten. An der Türkei bleibt kein großes Haar; ihre Verkommenheit, ihren Verfall zu zeigen und sie für die Metzeleien in Syrien verantwortlich zu machen, das ist der rothe Faden, der durch das Stück geht, in welchem überdies gehauen, gestochen und geschossen wird, daß es eine Art hat. Sobald der Text vor uns liegt, werden wir darauf zurückkommen; es lohnt sich der Mühe, denn so wie damals die Inscenesetzung der Mortarageschichte die „öffentliche Meinung“ für die römische Frage zurichtete, so ist dieses Stück der Prozog zur orientalischen Frage und zur Theilung des osmanischen Reiches, „das verloren ist, wenn Frankreich seine schützende Hand (Applaus) von ihm abzieht.' Einem Zuschauer mochte schlecht bei dem Spektakel zu Muth gewesen sein, wir meinen den Herrn Mirès, welcher gerade gestern in einem offenen Sendschreiben an alle Blätter das Geständniß gemacht hatte, daß es mit der türkischen Anleihe nicht so recht vorwärts wolle,

---

die Mäntel der Chulos hingelockt, ist der Stier pfeilschnell auf ihn losgesprungen und hat mit den Hörnern die Pike weggestoßen, deren schmerzliche Wirkung er soeben empfunden. Die Stange zerbricht in der Hand des Reiters, der wehrlos geblieben, von seinem Gegner gepackt und sammt dem Pferde vier Fuß hoch in die Höhe geworfen wird. Rasselnd und blutend fallen sie zur Erde nieder. Der Stier, das Pferd, der Mann wälzen sich durcheinander in gräulichem Knäuel. Mitten in der größten Lebensgefahr seine kaltblütige Ruhe behaltend, sucht der Picador sich mit dem Leibe des durchbohrten Rosses zu decken, gegen welches der grimmige Feind seine volle Wuth losläßt. Mit geschlossenen Augen stößt dieser immer und immer wieder seine langen, bluttriefenden Hörner in den Leib des unglücklichen Pferdes, welches in der Verzweiflung sich beißend, und schlagend wehrt, während seine Eingeweide schon aus zehn Oeffnungen heraushängen und ekel- und schaudererregend in einem Meer von Blut und Wasser schwimmen.

Die Chulos geben sich unendlich Mühe, den wüthenden Stier mit ihren Mänteln wegzulocken; sie schreien ihn an, sie schlagen auf ihn; alles vergebens. Das blinde Thier hat den Kopf in den Leib seines armen Schlachtopfers hineingewühlt und bleibt unbeweglich in dieser Stellung, ohne zu sehen ohne zu hören. Der Picador liegt unterdessen unter dem sterbenden Rosse, zertreten, zerquetscht, zerstampft, in Blut gebadet; von Zeit zu Zeit blickt er aus seinem unsichern Versteck hervor und auf seinem blassen Antlitz ist kalte, besonnene Ruhe deutlich zu sehen. Den augenblicklichen Stillstand benutzend, suchen die Chulos ihn unter dem Pferde hervorzuziehen; es ist nicht möglich; er selbst verbietet das gewagte Unternehmen und erwartet ruhig den Tod oder eine passendere Gelegenheit, sich zu retten.

Da tritt San-Martin heran; San-Martin, der wegen seiner edeln Selbstaufopferung, wegen seiner Großmuth und Freigebigkeit so genannt worden, weil der Heilige gleichen Namens mit dem Schwert seinen Mantel in zwei Theile schnitt, um einen Armen bekleiden zu können.

Der großmüthige Espada sieht die Gefahr des wehrlosen Picador, dessen Leben nur an einem Haar hängt. Der Mann muß gerettet werden und sollte er selber dabei zu Grunde gehen. Er wirft einen glühenden Blick auf die Loge, in welcher die zitternden Damen sitzen, springt federleicht über Roß und Reiter auf den Stier zu und erfaßt mit seinen feinen, weißen Händen dessen Schweif. Eine Riesenkraft entfaltend, die man dem kleinen, schmächtigen Mann nicht zugetraut hätte, zieht er und zieht so lange und so gewaltig, daß das Thier nachgeben muß. Unwillig über die Störung hebt es endlich seinen blutigen Kopf aus dem Leibe des zerrissenen Pferdes empor, sieht sich nach dem Frechen um, der so unsanft an ihm zerrt, und fährt mit erneuter Wuth auf ihn zu. Aber er hat es mit einem gewandten Gegner zu thun. Fest an dem Schweif angeklammert, folgt San-Martin geschickt und leicht den Bewegungen des Stiers, der sich im Kreise herumdreht, um ihn zu erreichen. Dieser haarsträubende Walzer dauert eine ziemliche Weile, während welcher die Chulos den halberdrückten Reiter von der Last des todten Pferdes befreien und auf die Beine stellen. Mit Blut bedeckt, aber unversehrt, ergreift der Picador rachedurstig den Lanzenstrunk, der ihm geblieben und will mit dieser ungefährlichen Waffe seinem Retter zu Hülfe eilen. Doch die Chulos sind dem plumpen, gepanzerten Mann zuvorgekommen. Mit zum Wurfe vorbereiteten Mänteln haben sie sich pfeilgeschwind ihrem Führer genähert und erwarten ein Zeichen desselben, um ihn wo möglich aus seiner gefährlichen Lage zu befreien.

San-Martin, der seinen Zweck, die Rettung des Picadors erreicht, seinem leichtsinnigen Naturell folgend oder berauscht durch die magnetische Kraft von zwanzigtausend Augen, die unverwandt und ängstlich auf ihn blicken, San-Martin sinnt noch auf irgendeinen losen Streich, ehe er den tollen Tanz mit seinem ungemüthlichen Partner aufgibt, dessen lange Hörner ganz dicht an seinem Leib in die Luft bohren. Er läßt mit der linken Hand den Schweif los, nimmt sein battistenes Tuch aus der Tasche der silbergestickten Jacke und wischt mit höflicher, demüthiger Geberde das Blut von der Schnauze des Stiers ab. Nach diesem tollkühnen Scherz steckt er das Tuch wieder ein, ergreift kräftig mit der linken Hand das linke Horn des Gegners und ruft seinen Chulos zu, einen weiten Kreis um ihn zu bilden. Noch eine Zeit lang dreht er sich mit der wüthenden Bestie herum, sich mit der rechten an dem Schweif, mit der linken an dem Horn festhaltend, bald springend, bald geschleppt und bald getragen, aber niemals berührt. Jetzt ist der günstige Augenblick gekommen; der Stier holt zum Stoße aus. San-Martin gibt ein Zeichen, stemmt sich mit Anwendung seiner ganzen Kraft auf das Horn, läßt den Schweif fahren und durch die eigene Macht des Gegners gehoben und unterstützt, springt er gewandt über ihn weg und bleibt auf der andern Seite in graziöser Stellung unbeweglich stehen. Der zunächst befindliche Chulo stürzt nun auf den verblüfften Stier zu und lockt ihn in die Ferne, indem er mit dem langschleppenden Mantel langsam hin- und herwedelt, damit der heftig Verfolgende eine Schlangenlinie durchläuft, während er selbst in schnurgerader Richtung nach der rettenden Umzäunung eilt. Mit Leichtigkeit springt er darüber weg und läßt von ihrem Rande herab den Mantel hängen, damit der Feind seine Wuth an demselben ausläßt und nicht etwa hinter ihm her über die Barrière setzt. Der Stier rennt in voller Wucht gegen den bunten Lappen; die Wand kracht und dröhnt; Breter und Holzsplitter fliegen in die Luft und der leichtfüßige Chulo blickt von oben herab lächelnd auf seinen zerrissenen Mantel und auf den geneckten, zornigen Gegner nieder.

Jetzt, da kein Menschenleben mehr in Gefahr ist,

als zu hoffen erlaubt gewesen sei. Les Massacres en Syrie sind eine schlechte Reclame für die Anleihe. — Der „Moniteur" veröffentlicht eine Verfügung des Ministers des Innern, wodurch die Generaldirektoren dieses Departements ermächtigt werden, in Spezial-Angelegenheiten Entscheidung zu treffen. Außerdem ist ein aus den Generaldirektoren gebildetes Conseil beauftragt worden, über wichtige Angelegenheiten der Verwaltung zu berathschlagen. Dieses Conseil soll sich wöchentlich zweimal unter dem Vorsitz des Ministers versammeln, dieser aber nicht eher eine wichtige Entscheidung treffen, als bis er sich zuvor aus den Berathungen der General-Directoren vollständig aufgeklärt hat. — Nach der Gazette des Tribunaux hat man Karl Jud verhaftet, auf dem schwerer Verdacht ruht, den russischen Arzt Hoppi und den Präsidenten Poinsot ermordet zu haben. — Proudhon ist heute im Paris angekommen, wo er in Zukunft wohnen wird. Er ist bekanntlich begnadigt worden.

Nach den Abendblättern sind bereits Truppen auf dem Rückwege von China begriffen. Es ergiebt sich daraus um so mehr, daß von hier keine weiteren Verstärkungen nach dem Oriente gehen werden; doch soll noch Kriegsmaterial, wahrscheinlich für kriegerische Eventualitäten in Anam, abgeschickt werden. Nach den neuesten Nachrichten, die jedoch noch nicht officiell veröffentlicht sind, sollen furchtbare Windstöße in dem Golf von Petscheli herrschen. Es wären viele Schiffe (man spricht von 12 englischen und 9 französischen Kanonenbooten) zu Grunde gegangen. Man hegt selbst Besorgnisse um das Schicksal der Truppen, welche gerade um diese Zeit auf dem Transporte von diesem gefährlichen Golf nach Schanghai begriffen waren.

Dänemark.

Das „Fädrelandet" schreibt: „Da wir wissen, daß sich in die ernsten Aussichten für die nächste Zukunft unseres Vaterlandes große Bekümmerniß mischt, daß unser Heer nicht gehörig vorbereitet zum Widerstande sei für den Fall, daß unser Friede oder unsere Selbstständigkeit angegriffen werden sollten, so freut es uns, aus guter Quelle mittheilen zu können, daß das Kriegsministerium bereits vor längerer Zeit Bedacht darauf genommen hat, das Material des Heeres zu vervollständigen, und daß namentlich für die Herbeischaffung von gezogenen Kanonen Sorge getragen worden ist, mit denen unser Heer, sobald die hierzu nöthigen, nicht bedeutenden Geldmittel angewiesen werden, im Frühjahr in gehöriger Anzahl wird versehen werden können."

Italien.

Das „Giornale di Roma" theilt die vom h. Vater im geheimen Consistorium vom 17. d. M. gehaltene Allocution mit. Im Eingange derselben wird im Hinblick auf die gegenwärtigen schweren Heimsuchungen der Kirche gesagt, es habe den Anschein, als wenn aller Haß, den ihre Feinde von jeher gehegt, jetzt mit einem Male zum Ausbruche kommen wollte. Die Kalamitäten, deren Maß und Ziel noch nicht abzusehen sei, rührten theils von den Förderern der Irrlehren theils „aus der Schlechtigkeit ruchloser Menschen her, die sich Söhne der katholischen Kirche nennen, vielmehr aber Söhne der Finsterniß genannt werden sollten, endlich aus der Wuth der Heiden", die im Orient gegen die Christen wüthen. Höchst beklagenswerth seien die irrigen Ansichten über die der Kirche zustehenden Gewalten und Gerechtsame; aus diesen Ansichten ergebe sich die Hartnäckigkeit, mit der man bestehende Concordate abschwächen und den Abschluß neuer behindern wolle. So sei es auch gekommen, daß die Ausführung der im vorigen Jahre mit dem Großherzog von Baden abgeschlossenen Convention unterblieben und ein der Freiheit der Kirche feindliches Gesetz im Großherzogthum erlassen worden sei. Hiergegen und „nachdem alle Bemühungen und Bestrebungen vergeblich geblieben, wird, wie dieses die päpstliche Amtspflicht erheischt, in der Versammlung Klage darüber geführt, daß die solenne Convention gegen jede Regel der Gerechtigkeit und ohne beiderseitige Zustimmung abgeschafft worden sei, und auf's nachdrücklichste gegen die Verletzung und Beeinträchtigung der Rechte der katholischen Kirche und des h. Stuhles reklamirt." Die Allocution geht sodann auf die bekannte Pariser Broschüre über, in welcher der Verfasser zwar ungereimte, einander widersprechende und so mehr der Verachtung als der Widerlegung würdige Dinge vorbringe, „aber in seiner Verwegenheit und Gottlosigkeit so weit geht, daß er sich nicht scheut, die geheiligte und weltliche Herrschaft der Römischen Kirche anzugreifen und dann noch die Begründung einer eigenen neuartigen Kirche in Frankreich ersinnt, die der Autorität des Römischen Papstes gänzlich entzogen und von ihr abgeschieden sein soll." Das heiße die von Christus gelehrte Einheit der katholischen Kirche zerreißen, gleichzeitig aber die Französische Nation, ihren Clerus und ihr Episcopat auf die Voraussetzung hin insultiren, daß sie je in schismatische Irrlehren verfallen könnten. Leicht ersichtlich sei aber die Tendenz des Verfassers der Broschüre und aller Jener, welche die weltliche Herrschaft des h. Stuhles bestreiten. „Sie beabsichtigen und streben nichts anderes an, als den Umsturz der Grundpfeiler der allerheiligsten Religion." Es zeige sich dies bereits in den usurpirten Provinzen des Kirchenstaates und im übrigen Italien durch die Verbreitung verderblicher Bücher, die Eröffnung von Schulen der Irrlehren, durch die Förderung von Unzucht und Unsitte, die Verhöhnung der kirchlichen Gewalt, die Verletzung der geheiligten Immunität, die Beschlagnahme der Kirchengüter und Aufhebung der Klöster und frommer Stiftungen, die Verhaftung und Vertreibung von Kardinälen, Bischöfen und Priestern und die Einführung der Civilehe. Hier ruft der h. Vater aus: „Wie es Unser Apostolisches Amt erheischt, verdammen und verwerfen Wir hier Alles, was gegen die Rechte und das Erbgut der Kirche, gegen die geistlichen Personen bis jetzt geschehen ist und noch geschehen sollte; wir erklären es öffentlich kraft- und wirkungslos, null und nichtig." All das Unheil und die Zwietracht aber, von denen jetzt Europa und namentlich Italien heimgesucht sei, „muß denen vorzugsweise zur Last gelegt werden, die, um ihre Herrschaft über die Grenzen Italiens auszudehnen, menschliche und göttliche Rechte frechen Muthes umstoßen, die sich als Urheber des öffentlichen Wohles rühmen und verkünden, überall aber, wo sie eingedrungen, gleich dem wildesten Orkane die eingedrückten Spuren der Wuth und der Zerstörung hinterlassen." Es wird nun der Wunsch ausgesprochen, daß diese in sich gehen und zur Einsicht gelangen mögen, daß die katholische Religion als „Lehrerin der Wahrheit und Nährerin aller Tugenden" sich jederzeit um das Menschengeschlecht verdient gemacht, Humanität, Kunst und Wissenschaft gefördert, den Unglücklichen Asyle geöffnet, Fürsten und Völker belehrt habe, wie die Monumente aller Zeiten bezeugten und stets bezeugen werden. Des Märtyrerthums der Christen auf Corea und in Cochinchina gedenkend und die Schlächtereien in Syrien erwähnend rühmt der h. Vater, daß ihn die Mildthätigkeit der katholischen Nationen in den Stand gesetzt, das Elend der Christen in der Asiatischen Türkei zu mildern; er ermahnt die Versammlung Angesichts des schweren, über die Kirche hereingebrochenen Trübsals nicht kleinmüthig zu werden, sondern im Gebete den göttlichen Beistand zu erflehen.

„Gott wird seiner Kirche und Unserer Niedrigkeit beistehen; gestärkt durch seine Kraft wird Uns keine Furcht vor Gefahr und kein Mißgeschick von Unserer Pflicht und der Ausdauer im Apostolischen Amte verscheuchen können."

Die Allokution schließt mit dem Wunsche,

„daß Gott sich im Gerichte erheben, die Feinde seines Namens, die nach der Vernichtung der Religion lechzen und Vieles und Ruchloses gegen die Kirche unternehmen, mit der Kraft seines Armes zerstreuen und vertilgen, oder was noch erwünschter wäre, erleuchtet im Lichte der göttlichen Huld erbarmnißvoll und gnädig auf den Pfad der Wahrheit und Gerechtigkeit zurückführen möge."

In Pisa sind am 26. v. M. Unordnungen vorgekommen, wobei mehrere Landleute verwundet wurden. Die Nationalgarde und die Carabiniere schritten ein, um die Ordnung wieder herzustellen, und die Polizei nahm einige Verhaftungen vor.

Aus Gaeta meldet das „Dresd. J.": Seitdem auch der letzte Zweifel sich in in der Garnison entfernt, daß der König zum äußersten Ausharren entschlossen, wird der Geist der Truppen offenbar von Tag zu Tag besser — mit richtiger Erkenntniß der Gesammtlage hat der König ein weites Thor allen Schwachen und den Generalen und höheren Officieren namentlich das „Gehen" so leicht als möglich gemacht. So hat sich jetzt denn so ziemlich in diesen Kreisen die Spreu vom guten Korn gesondert; eine Anzahl tüchtiger fremder Officiere befindet sich im Heere des Königs, darunter auch ein Graf v. Kalckreuth (Schwager des Sachsen-Gothaischen Staatsministers v. Seebach), der früher in Oesterreichischen Diensten, jetzt im Generalstabe des Königs Franz eine hervorragende Stellung einnimmt.

Montenegro.

In Cettinje wurde am 18. v. M. das Nicolausfest, zugleich der Namenstag des Fürsten gefeiert. Bei der Festtafel brachte der Fürst einen Toast auf „die Einheit der Serben" und auf das Wohl „seines Bruders des Fürsten Michael Obrenović.

Türkei.

Der „Oest. Ztg." schreibt man aus Konstantinopel: Die Minister haben dem Großherrn vorgestellt, daß der Ruin der Finanzen hauptsächlich in der Verpachtung der Steuern und Mauten bestehe und haben vorgeschlagen, diesen Urquell aller Klagen gegen die Türkei und aller Plackereien der großherrlichen Unterthanen dadurch zu beendigen, daß man alle dahin bezüglichen Contracte augenblicklich annullire und schon vom nächsten Administrationsjahr an, die Steuer direct, namentlich aber den Zehent im ganzen Reiche in natura erhebe. Der Großherr hat eine Commission zu ernennen beschlossen, die den Antrag zu prüfen hat. — Es ist definitiv festgesetzt, ein starkes Gendarmeriecorps zu organisiren und demselben den Sicherheitsdienst im ganzen Reiche zu übergeben.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Krakau, 4. Jänner.

* Am 4. Februar und den nachfolgenden Tagen findet die General-Versammlung der Mitglieder der Krakauer Agronomischen Gesellschaft statt.

* Kürzlich ging durch die Zeitungen die irrthümliche Nachricht von dem Tode des einzigen Sohnes des Grafen Titus Działyński, Grafen Johann in Großpolen, Schwiegersohnes des Fürsten Adam Czartoryski. Es liegt hier, wie wir aus einer Notiz des „Czas" ersehen, eine Namensverwechlung vor. In den letzten Tagen des vergangenen Jahres verstarb nämlich in Paris Bronisław Działyński, Sohn des verstorbenen Grafen Sigmund und Enkel des verstorbenen Wojewoden Stanisław Grafen Wodzicki, weiland Präses des Krakauer Freistaates, welcher, in des letzten Hause erzogen, hier seinen Studien obgelegen hatte.

* In der letzten Woche des vorigen Jahres hat sich in Lemberg eine Gesellschaft der Handwerker zur gegenseitigen Unterstützung unter Invocation des s. Johann von Dukla gebildet. Nach den Statuten verfolgt dieselbe den Zweck, ihren Mitgliedern, sowie deren Wittwen und Waisen, in der Noth durch eine Geldunterstützung beizuspringen, sie mit den nöthigen Handwerkzeugen und Materialien zu versehen und die dringendsten Bedürfnisse derselben in Haus und Wirthschaft zu befriedigen. Jedes Mitglied, deren die Gesellschaft bereits eine große Anzahl aus der Einwohnerschaft Lembergs gewonnen, zahlt wöchentlich 10 kr. in die Fondskaſſ. Mit Jahresabschluß werden ¾ der aus den Beiträgen erwachsenen Summe zu Unterstützungen für hilfsbedürftige Mitglieder verwendet, ¼ zur Bildung eines Reservefonds zurückgelegt. Ein Anrecht auf Unterstützung hat jedes wenigstens ein Jahr hindurch regelmäßig den wöchentlichen Beitrag leistendes Mitglied. An der Spitze der Verwaltung steht ein Comité bestehend aus den sämmtlichen Vorständen der Lemberger Handwerkerinnungen und industriellen Körperschaften, denen sich andere aus dem Schoß der Gesellschaft erwählte Mitglieder beigesellen. Im Falle einer durch die Regierung veranlaßten oder freiwilligen Auflösung derselben fällt ihr ganzes Vermögen dem Lemberger bei der St. Lazaruskirche bestehenden Armenhause zu. Eine Hauptbedingung, um Mitglied zu werden und ein Recht auf Unterstützung zu haben, ist unbescholtener besonders von dem Laster des Trunkes freier Lebenswandel. Die neu begründete Gesellschaft ergänzt somit auf eine erfreuliche Weise die schon seit früher in Lemberg bestehenden Leihanstalten, indem sie jedem arbeitsamen und rechtschaffenen Handwerker die moralisch erhebende Möglichkeit eröffnet, in Zeiten der Noth, ohne ein Opfer des Wuchers zu werden, durch eigene Vorsorge eine der Rückgabe nicht bedürfende verdiente materielle Unterstützung zu erhalten, die er ebenso seinen Mitbürgern als seinem eigenen Streben verdankt.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

— Bei der am 2. d. stattgehabten Verlosung der Creditlose wurden folgende Serien gezogen: Serie Nr. 3831, 1388, 1993, 3653, 2672, 899, 3760, 277, 1870, 247, 555, 1017, 3823, 884, 2353, 498, 1865, 2653. Auf diese Serien entfallen folgende größere Treffer: Serie 1388 Nr. 13 gewinnt 250,000 fl. Serie 2672, Nr. 49 gewinnt 40,000 fl., Serie 3831 Nr. 63 gew. 20,000 fl. Serie 884 Nr. 65 und Serie 884 Nr. 1 gew. 5000 fl., Serie 1870 Nr. 32 und Serie 3823 Nr. 36 gewinnen 2500 fl., Serie 2353 Nr. 10, Serie 2653 Nr. 1 und Serie 899 Nr. 81 gewinnen 1500 fl., Serie 498 Nr. 57, Serie 3653 Nr. 59 und Serie 3653 Nr. 76 gew. 1000 fl.

Zwölfte Serien-Ziehung der österr. 4% 250 fl. Lose vom Jahre 1854. Folgende 16 Serien: 162, 505, 1639, 1771, 2047, 2078, 2229, 2317, 2332, 2384, 3303, 3585, 3717, 3761, 3631.

Vierzehnte Ziehung der Como-Rentenscheine. Serie 34. Folgende Gewinne in Conv.-Münze: zu 20,000 fl. Nr. 880, zu 5000 fl. Nr. 1051, zu 2000 fl. Nr. 1517, zu 800 fl. Nr. 1779, 3187, zu 500 fl. Nr. 69, 684, zu 300 fl. Nr. 830, 1537, 1711, 2812, zu 200 fl. Nr. 234, 1436, 2636, 3272, 3332, 3552, zu 100 fl. Nr. 106, 261, 577, 680, 918, 1220, 1297, 1978, 2165, 2307, 2981, 3038, 3108, zu 50 fl. Nr. 195, 27[illegible], 347, 513, 736, 776, 978, 1028, 1036, 1398, 1796, 2013, 2637, 2665, 2902, 2945, 3165, 3223, 3311, 3486. Alle übrigen Nummern dieser Serie gewannen fl. 14 CM.

Alte Staatsschuld. Serie 144. Enthält 2%. Banco-Obligationen.

Gloggnitzer Prioritäts-Obligationen. Zur Heimzahlung kamen 9 Stück zu fl. 1000 Nr. 87, 184, 194, 285, 288, 428, 478, 723, 964; zu fl. 500 2 Stück Nr. 117, 118; 50 Stück zu fl. 100 Nr. 1041—1050, 1231—1240, 1291—1300, 1581 bis 1590, 1651—1660.

— Die gestempelten Briefcouverts werden vom 15. Jänner ausgegeben. Sobald der Vorrath der gegenwärtig in Anwendung stehenden Brief- und Zeitungsmarken erschöpft sein wird, werden auch Marken neuer Form ausgegeben werden. Die Briefcouverts tragen einen farbigen Stempelabdruck mit dem Bildnisse Sr. Majestät des Kaisers, welches von einem Rande umgeben ist, in dem der Werthbetrag des Stempels in Buchstaben und Zahlen ausgedrückt erscheint. Von allen diesen Couverts werden zwei Gattungen von verschiedener Größe ausgegeben. Auch ist es gestattet, falls der Werth des auf dem Couvert befindlichen Stempels zur Deckung des tarifmäßigen Porto nicht hinreicht, das letztere durch Anklebung von Briefmarken auf den Couverts zu ergänzen. Die Käufer der Couverts haben nebst den Werthbeträgen, auf welche die Stempel lauten, noch den Betrag von einem halben Neukreuzer für jedes Couvert (ohne Unterschied des Formates) als Aequivalent für die Anfertigungskosten zu entrichten. Die neuen Briefmarken, welche mit den Werthbeträgen von 2, 3, 5, 10 und 15 Nkr. (Soldi) ausgegeben werden, gleichen hinsichtlich der Form und Farbe ganz den Stempelbildern, welche auf den Briefcouverts zu denselben Werthbeträgen angebracht sind. Die neuen zum Gebrauche der Zeitungs-Redaktionen bestimmten Zeitungsmarken werden in blaßvioletter Farbe angefertiget, enthalten keine Werthangabe und gleichen im Uebrigen den neuen Briefmarken.

Paris, 2. Jänner, 12 Uhr 45 Min. Mittags. Ein Anschlag an der Börse gibt bekannt, daß die Bank den Eskompt auf 5½ Perzent erhöht habe. Kurse beim Abgang dieser Depesche: 3% Rente 67.35 — Kredit-Mobil. 712 — Staats-Bahn 477. — Lomb. 460. — Haltung der Börse matt.

Krakauer Cours am 3. Jänner. Silber-Rubel Agio fl. poln. 111 verl., fl. poln. 109 gez. — Poln. Banknoten für 100 fl. österr. Währung fl. poln. 320 verlangt, 312 bezahlt. — Preuß. Courant für 150 fl. österr. Währung Thaler 68 verl., 66½ bezahlt. — Neues Silber für 100 fl. österr. Währ. fl. 147 verlangt, 145 bez. — Russische Imperials fl. 11.90 verl., 11.70 bezahlt. — Napoleond'ors fl. 11.60 verlangt, 11.40 bezahlt. — Vollwichtige holländische Dukaten fl. 6.90 verl., 6.80 bezahlt. — Vollwichtige österr. Rand-Dukaten fl. 7.— verl., 6.90 bezahlt. — Poln. Pfandbriefe nebst lauf. Coup. fl. p. 97½ verl., 96½ bez. — Galiz. Pfandbriefe nebst lauf. Coupons fl. österr. Währung 86 verl., 85 bezahlt. — Grundentlastungs-Obligationen österr. Währung 62.25 verlangt, 61.— bez. — National-Anleihe von dem Jahre 1854 fl. österr. Währ. 73.75 verlangt, 72 bezahlt. Aktien der Carl-Ludwigsbahn, ohne Coupons mit der Einzahlung 60% fl. österr. Währ. 152 verl., 150 bez.

Neueste Nachrichten.

Wien, 3. Jänner. Director Richter ist heute um 2½ Uhr Nachmittags gestorben.

Die „Oesterr. Ztg." berichtet, daß der Staatsminister Schmerling drei Glieder der galizischen Deputation, den Herrn Dr. Smolka, Fürst Sapieha und Gr. Dzieduszycki, am 3. empfangen habe. Dem widerspricht eine dem „Czas" von seinem Wiener Berichterstatter zugegangene Depesche. Nach dieser letzteren hat der Staatsminister am 3. d. Mittags Hrn. Smolka zu sich beschieden und ihm eröffnet, daß er am folgenden Tage d. i. am 4. d. (heute) um 11. Uhr Vormittags drei Mitglieder der galizischen Deputation empfangen, und die Denkschrift über die Wünsche Galiziens entgegennehmen wolle. Wie es scheint, hat die Einladung Smolka's zum Staatsminister die „Oest. Ztg." zu der Annahme veranlaßt, daß die Deputation schon empfangen worden sei und die Adresse eingehändigt hat. Als die Wünsche Galizien's werden darin nach Angabe der „Oest. Z." bezeichnet: Untheilbarkeit des Landes, Einführung der polnischen Sprache im Amt und Schule, Unabhängigkeit vom Reichstag. Der nächstens zu erwartende Wortlaut der Adresse wird zeigen, ob diese Angaben richtig sind.

Aus Italien liegen folgende Nachrichten vor:

Mailand, 2. Jan. Die heutige „Perseveranza" berichtet: Ein Programm bezüglich der bevorstehenden Wahlen, von Ratazzi, Buoncompagni, und Tecchio unterzeichnet, soll im Druck erscheinen; dasselbe verficht rein liberale Ideen, fordert die Regierung zur beschleunigten Rüstung auf, und appellirt an die Männer, deren politisches Glaubensbekenntniß auf die Monarchie und nationale Einheit basirt ist.

Der Director und Gerant der „Unione" wurde wegen Verleumdung in contumaciam zu drei Monat Kerker, 600 Lire Strafe, und 3000 Lire Schadenersatz an den Kläger Abbé Grubessich verurtheilt.

Die amtlichen Cursnotirungen sind uns bei Schluß des Blattes nicht zugekommen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Boczek.

---

bricht ein neuer, donnernder Beifallssturm los; der Jubel, der Enthusiasmus kennt keine Grenzen. Indessen wird Sand auf die blutige Leiche gestreut und das todte Pferd, dem man Sattel und Zaum schnell abgenommen, vom Hufschlag weg nach der Mitte zu geschleppt, wo es weniger hinderlich ist. Da liegt nun das arme Thier zerrissen, mit Blut und Erde bedeckt! Das ist der Dank für die Dienste, die es dem Menschen geleistet! Herzlose, grausame Menschen!

Aber jetzt ist keine Zeit zu Empfindungen und philosophischen Betrachtungen! Ein altes, unbrauchbares Pferd mehr oder weniger, was kümmert eine solche Kleinigkeit das berauschte Volk?

Der blutbefleckte Picador hat ein frisches Roß bestiegen. Die Chulos locken den Stier zum zweiten Mal dem alten Chola zu.

Malerische, antike Gruppirungen, Geschicklichkeit, Muth, Selbstaufopferung, aber Blut und immer wieder Blut, das bietet eine Viertelstunde lang der emotionsdurstigen Menge der Kampf der Picadoren und acht todte Pferde liegen bereits auf dem Platz! Zwei dieser unglücklichen Thiere taumeln noch verblutend, sterbend in der Arena umher. Als sie vom Horn des Stiers getroffen wurden, hatte der Reiter rasch nach ihrem Ohr gefühlt. Das Ohr war kalt, und der Mann saß schnell ab und ließ sich ein frisches Roß bringen. Das Publikum begriff es nicht, denn es sah kein Blut, aber der erfahrene Picador wußte, daß die Wunde tödtlich war. Ein anderes Mal hatte er das Ohr warm gefunden und da war er weiter geritten, obgleich das arme Pferd seine Eingeweide hinter sich herschleppte! Grausame, grausame Menschen!

Endlich winkt der König und ein Trompetensignal macht dem schauderhaften Blutbad ein Ende.

Zwei Banderilleros holen sich ihre zierliche Waffe und springen tändelnd und heiter auf den Stier zu. Aber seine langen Hörner machen es unmöglich, daß sie in gewohnter Weise dem angreifenden Thiere in der Diagonale entgegeneilen und ihm die kleinen Spieße in den Nacken stoßen. Wollten sie es jetzt so thun, ihr Tod würde unvermeidlich sein. Deswegen hat jeder von ihnen sich mit einem Chulo verbunden und während der Stier den Kopf nach dem vorgeworfenen Mantel des letzteren wendet, springt der Banderillero von der auswendigen Seite, aber immer von vorn herbei und heftet ihm die beiden Pfeile auf einmal in den Hals. Die feinen Widerhaken verursachen dem Thiere Schmerz; brüllend springt es in mächtigen Lanzaden in der Arena umher und sucht vergeblich das lästige Behänge von sich zu schütteln.

Ein neues Zeichen mit der Trompete.

Während die Chulos mit ihren Mänteln den unruhigen Stier in der Ferne zu halten suchen, tritt San-Martin hervor und schreitet ruhig und gemessen auf die königliche Loge zu.

Feierliches Schweigen.

Der Espada trägt in der linken Hand den Degen und den zusammengehaltenen Scharlachmantel. In letzterem ist ein zwei Fuß langes Stäbchen befestigt, mit dessen Hilfe der Kämpfer, und zwar so weit wie möglich von seiner Brust entfernt, eine größere Fläche von rothem Tuch gewissermaßen als Schild vor dem Stiere ausbreiten kann. Denn dieser, durch jede bunte Farbe, namentlich aber durch die rothe, gereizt, achtet gewöhnlich weniger auf den Körper seines Feindes als auf den Mantel, den er in der Hand führt. Auf diesem Unverstande des wilden mächtigen Thiers beruht der ganze Kampf, der sonst unmöglich wäre.

San-Martin ist am Fuß der Hofloge angekommen. Er nimmt seine Mütze ab, beugt das rechte Knie und spricht, zum Monarchen gewendet, laut und kräftig folgende Worte: „Sennor, auf das Wohl Eurer Majestät und sämmtlicher Mitglieder Eurer königlichen Familie."

Den Nachdruck, den er auf das Wort „sämmtlich" gelegt und die allgemein gekannten politischen Ansichten des kühnen Fechters geben recht deutlich zu verstehen, daß er den verbannten Infanten Don Carlos, den rechtmäßigen Thronerben, damit gemeint. Die Zuschauer, die seine Stimme vernehmen konnten, klatschen ihm größtentheils Beifall zu, aber einige zischen und pfeifen, während Ferdinand selbst mit zürnendem Blicke dankt und ihm das Zeichen zum Aufstehen gibt.

Der Espada erhebt sich, wirft mit einer kecken, anmuthigen Bewegung seine Mütze rückwärts in die Luft und eilt vor die Loge, in welcher Dona Blanca mit den beiden jungen Mädchen sitzt. Dort wirft er sich auf beide Kniee und begrüßt, sich tief verbeugend, die Damen, indem er nach dem Boden greift und eine Hand voll Erde aufnimmt, die er als Zeichen seiner freiwilligen Sklaverei sich auf den Scheitel streut. Dann steht er auf und eilt seinem Feinde entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

** Aus Leitomischl melden die „P. N.", daß man dort dem König Otokar II. ein Standbild zu setzen beabsichtige, eine andere Denksäule soll Amos Comenius vor dem Gebäude der zu begründenden Realschule erhalten.

** Karl von Holtei, der schlesische Beranger, wie manche enthusiastische Verehrer ihn nennen, hält gegenwärtig in Schlesien seinen Triumphzug von Stadt zu Stadt. Die Aufnahme, welche er bei seinen Landsleuten findet, ist eine so glänzende, daß er beschlossen hat, noch mehrere Monate in der Provinz zu bleiben, die er so oft in seinen Liedern gefeiert hat und die ihn zum Danke nun wiederum feiert als einen ihrer geliebtesten Söhne. Am 7. Dezember traf er in Oppeln ein und hielt am 10. Dez. unter enthusiastischem Beifall seine erste öffentliche Vorlesnng. Meilenweit strömten die Bewohner der Umgegend nach der Stadt.

** Ueberschwemmung in Rom. Aus Rom 15. Dec., meldet man, daß die Tiber seit vier Tagen ihr Bett verlassen und das Wasser den Stand von 1853 erreicht habe. Die Straße Rigetta, das Pantheon und das Ghetto standen unter Wasser, und in mehreren Stadttheilen war der Verkehr nur auf Nachen möglich. Am 15. fiel das Wasser wieder, aber die Noth, die ohnehin schon groß war, hat durch diese Ueberschwemmung noch bedeutend zugenommen.

Amtsblatt.

N. 3156. **Edict.** (2404. 7)

Vom k. k. Bezirksamte zu Skrzydlna, wird zur Kenntniß gebracht, daß eine Weibsperson im Jahre 1856 beim Verkaufe eines silbernen Eßlöffels in Krakau betreten worden ist, welche dieselbe als von ihren vorigen Dienstherrn als Zahlung für den ihr schuldigen Liedlohn erhalten zu haben behauptet.

Nachdem diese Weibsperson den rechtlichen Bezug des erwähnten silbernen Eßlöffels hat nicht nachweisen können, so wird der Eigenthümer desselben hiemit aufgefordert, binnen einem Jahre von der dritten Einschaltung dieses Edictes in die Krakauer amtliche Zeitung, sich hieramts zu melden, und sein Recht auf diesen Löffel nachzuweisen, widrigens die Folgen des §. 358 der Straf-Prozeßordnung eintreten werden.

Skrzydlna, am 1. December 1860.

N. 3156. **Edykt.**

C. k. Urząd powiatowy w Skrzydlnie podaje do publicznéj wiadomości, iż w roku 1856 pewna kobieta przy sprzedaży łyżki srebrnéj w Krakowie przytrzymaną została którą od swego dawnego służbodawcy tytułem zasługi jéj się należącéj otrzymać miała.

Z powodu tego, że ta kobieta prawa własności do téj wspomnionéj łyżki udowodnić w stanie niejest, wzywa się właściciela téj łyżki srebrnéj, ażeby się w przeciągu jednego roku od czasu trzeciego zamieszczenia edyktu w gazecie rządowéj Krakowskiéj rachując, do tutejszego c.k. urzędu powiatowego zgłosił i prawa swoje do téj srebrnéj łyżki udowodnił, bo w przeciwnym bowiem razie skutki §. 358 ustaw o postęp. karnym, nastąpićby musiały.

Skrzydlna, dnia 1. Grudnia 1860.

N. 64592. **Kundmachung.** (2417. 6)

Bei der am 1. December 1860 in Folge der Allerhöchsten Patente vom 21. März 1818 und 23. December 1859 vorgenommenen 328. Verlosung der älteren Staatsschuld ist die Serie Nr. 191 gezogen worden.

Diese Serie enthält Hofkammer-Obligationen von verschiedenem Zinsfuße, und zwar: die 4proc. Nr. 31284 mit Zweizwanzigstel der Kapitals-Summe, — die 4proc. Nr. 32059 mit einem Achtel der Kapitals-Summe, — dann die 5proc. von Nr. 35,102 bis einschließig 35,781 mit den ganzen Kapitalsbeträgen, im Gesammt-Kapitals-Betrage von 1.143,645 fl. 36 kr und im Zinsenbetrage nach dem herabgesetzten Fuße von 25,598 fl. 53 kr. — Die in dieser Serie enthaltenen Obligations-Nummern werden in eigenen Verzeichnissen nachträglich bekannt gemacht werden.

Diese Obligationen werden nach den Bestimmungen des Allerhöchsten Patentes vom 21. März 1818 auf den ursprünglichen Zinsfuß erhöht, und insofern dieser 5% CM. erreicht, nach dem mit der Kundmachung des Finanzministeriums vom 26. October 1858 Z. 5286/FM. (R. G. B. Nr. 190) veröffentlichten Umstaltungs-Maßstabe in 5procentige auf öst. W. lautende Staatsschuldverschreibungen umgewechselt.

Für jene Obligationen, welche in Folge der Verlosung auf den ursprünglichen, aber 5 Percent nicht erreichenden Zinsfuß erhöht werden, werden auf Verlangen der Partei nach Maßgabe der in der vorerwähnten Kundmachung enthaltenen Bestimmungen, 5procentige auf öst. W. lautende Obligationen erfolgt.

Von der k. k. galiz. Statthalterei.

Lemberg, den 12. Dezember 1860.

Z. 4081/Str. I. **Kundmachung** (2345. 20)

in Betreff der Einkommensteuer in der Stadt Krakau für das Verw.-Jahr 1861.

Zu Folge des a. h. Patentes vom 8. October 1860 ist die Einkommensteuer im Verw.-Jahre 1861 nach denselben Bestimmungen, wie es für das Verw.-Jahr 1860 auf Grund des a. h. Patentes vom 27. September 1859 vorgeschrieben, und mit hierämtlicher Kundmachung vom 10. November 1859 Z. 4815 Str. I. verlautbart war, mit Beibehaltung des außerordentlichen Zuschlages, in österr. Währung zu entrichten.

In Absicht auf Grundlagen zur Bemessung der Einkommensteuer für das Verw.-Jahr 1861 hat das hohe k. k. Finanz-Ministerium mit dem Decrete vom 11. October 1860 Z. 4250/F.-M. Folgendes angeordnet:

1. Den Bekenntnissen des Einkommens der ersten Classe, d. i. von den der Erwerbsteuer unterliegenden Gewerben und den Pachtungen, sind für das Verw.-Jahr 1861 die Erträgnisse und Ausgaben der Jahre 1858, 1859 und 1860 zur Ermittlung des reinen Durchschnittserträgnisses zu Grunde zu legen.
2. Die Anordnungen der §§. 21 und 22 des a. h. Patentes vom 29. October 1849 über die Einhebung der Einkommensteuer der zweiten Classe, d. i. von stehenden Bezügen sind auch die von solchen Bezügen für das Jahr, welches mit 1. November 1860 beginnt und am 31. October 1861 endet, fälligen Beträgen anzuwenden.
3. Die Zinsen und Renten der dritten Classe, welche der Verpflichtung des Bezugsberechtigten zur Einbekennung unterliegen, d. i. jene, welche weder von Staats-, öffentlichen Fonds- und ständischen Obligationen herrühren, noch von Capitalien, welche auf steuerzahlenden Realitäten oder auf steuerpflichtigen Unternehmungen hypothekarisch haften, sind für das Verw.-Jahr 1861 nach dem Stande des Vermögens vom 31. October 1860 einzubekennen.
4. Die Uebernahme, Prüfung und Richtigstellung der Bekenntnisse und Anzeigen für die Einkommensteuer dann die Festsetzung der Steuergebühr wird von der k. k. Kreisbehörde erfolgen, die Entscheidung über die Rekurse gegen die kreisbehördliche Steuerbemessung steht dagegen der hohen k. k. Finanz-Landes-Direction in Krakau zu.
5. Zur Ueberreichung der Bekenntnisse über das Einkommen und der Anzeigen über stehende Bezüge wird die Frist bis Ende December 1860 festgesetzt, endlich
6. hat in dem Falle, wo die Einkommensteuergebühr für das Verw.-Jahr 1861 vor dem Verfalle der ersten Einholungsrate nicht zur Vorschreibung gelangen könnte, die Einhebung und zwangsweise Beitreibung dieser Steuer bis zur Auftheilung der neuen Schuldigkeit, nach der Gebühr des Verw.-Jahres 1860 stattzufinden.

Die zur Ausfertigung der Bekenntnisse und Anzeigen erforderlichen vorgedruckten Blanquette werden bei den Grundämtern den steuerpflichtigen Parteien unentgeltlich verabfolgt werden. Von der k. k. Kreisbehörde.

Krakau, am 10. November 1860.

N. 4081. **Obwieszczenie.**

dotyczące się podatku dochodowego w mieście Krakowie na rok administracyjny 1861.

Według Najwyższego Patentu z dnia 8. Października 1860 ma być podatek dochodowy wraz z dodatkiem wojennym w roku administracyjnym 1861 na tych samych zasadach w walucie austr. pobierany, jakie w skutek Najwyższego Patentu z dnia 27. Września 1859 r. w roku administracyjnym 1860 obowiązywały i Obwieszczeniem c. k. Władzy obwodowéj z dnia 10. Listopada 1859 N. 4815 do powszechnéj wiadomości podanemi były.

Co do podstaw wymiaru podatku dochodowego na rok administracyjny 1861 c. k. Ministeryum finansowe dekretem z dnia 11. Października 1860 N. 4250/M. S. wydanym rozporządziło, co następuje:

1. Fasyjom dochodu piérwszéj klasy t. j. z tych zarobkowości, które podatkowi zarobkowemu podlegają, jakotéż z dzierżaw mają służyć za podstawę na rok administracyjny 1861 dochody i wydatki z lat 1858, 1859 i 1860 w celu obliczenia czystego dochodu w przecięciu wypadającego.
2. Przepisy §§. 21 i 22 Najwyższego Patentu z dnia 29. Października 1849 r. co do podatku dochodowego drugiéj klasy, t. j. od stałych dochodów, mają być zastósowane do kwot na rok administracyjny 1861, który się z dniem 1. Listopada 1860 r. zaczyna, a z dniem 31go Października 1861 kończy przypadających.
3. Prowizye i renty, które pobierający obowiązany jest jako dochód trzeciéj klasy oznajmić t. j. takowe, które nie pochodzą ani z procentów od obligacyi publicznych, instytutowych lub stanowych, ani téż z kapitałów na nieruchomych dobrach podatek opłacających, albo nareszcie na przedsiębiorstwach podatkowi podlegających hipotecznie zabezpieczonych, powinny być na rok administracyjny 1861 wykazane podług stanu majątku i dochodu w dniu 31. Października 1860 istniejącego.
4. Odbieranie, sprawdzanie i sprostowanie fasyi i oznajmień, jakotéż oznaczenie kwoty podatkowéj nastąpi ze strony c. k. Władzy obwodowéj, rozstrzyganie zaś rekursów przeciw wymiarowi podatku przez c. k. Władzę obwodową uskutecznionemu, przystoi Wysokiéj c. k. Dyrekcyi krajowéj dochodów skarbowych.
5. Termin do składania fasyi dochodów i oznajmień względem stałych poborów ustanawia się do dnia ostatniego Grudnia 1860 r. nareszcie
6. w razie, gdyby należytość podatku dochodowego na rok administracyjny 1861 przed upływem terminu płacenia pierwszéj raty nie była jeszcze przepisana, natenczas aż do przepisania nowéj należytości, pobór i przymusowe ściągnienie tegoż podatku nastąpi według należytości roku administracyjnego 1860.

Potrzebne blankiety do przedłożenia fasyi i oznajmień wydawane będą stronom podatkowi podlegającym bezpłatnie w urzędach gminnych.

C. k. Władza obwodowa.

Kraków, dnia 10. Listopada 1860.

Z. 13575. **Edict.** (2428. 1-3)

Vom k. k. städt. deleg. Bezirksgerichte zu Krakau wird bekannt gemacht, es sei am 19. Februar 1860 Marie Rotarska geborne Piotrowicz zu Krakau mit Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben, in welcher sie ihre Bruderstochter Kasimira de Piotrowicze Organkiewicz mit einem Legate von 6000 flp. bedacht hat.

Nachdem diese letztwillige Anordnung mit dem hiergerichtlichen Beschlusse vom 31 Mai 1860 Z. 2692 als ein Codicill erklärt wurde, und der Aufenthaltsort der gedachten Legatarin und gesetzlichen Erbin resp. deren hinterbliebenen Kinder dem Gerichte unbekannt ist, so werden dieselben aufgefordert sich binnen Einem Jahre von dem unten gesetzten Tage an, bei diesem Gerichte zu melden, und die Erbserklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft mit den sich meldenden Erben und dem für sie aufgestellten Curator Hrn. Landesadvokaten Dr. Samelsohn abgehandelt werden würde.

Vom k. k. städt. deleg. Bezirksgerichte.

Krakau, am 28. December 1860.

N. 13575. **Edykt**

C. k. Sąd delegowany miejski w Krakowie podaje do publicznéj wiadomości, iż na dniu 19. Lutego 1860 zmarła w Krakowie Marya z Piotrowiczów Rotarska z pozostawieniem rozporządzenia ostatniéj woli, w któréj bratance swojéj Kazimierze z Piotrowiczów Organkiewiczowéj legat w kwocie 6000 złp. przeznaczyła.

Ponieważ to rozporządzenie ostatniéj woli uchwałą tutejszego sądu z dnia 31. Maja 1860 Nr. 2692 za kodycil uznanem zostało, a pobyt rzeczonéj legataryuszki i prawnéj sukcesorki lub względnie pozostałych po niéj dzieci, sądowi nie jest wiadomym, zatem wzywa się tychże, aby w przeciągu jednego roku rachując od daty poniżéj wyrażéj do tutejszego Sądu się zgłosili i deklaracyę przyjęcia spadku wnieśli, w przeciwnym bowiem razie postępowanie spadkowe z zgłaszającemi się sukcesorami i z ustanowionym dla tychże nieobecnych kuratorem p. adwokatem krajowym Dr. Samelsohnem odbywać się będzie.

Z c. k. Sądu deleg. miejskiego.

Kraków, dnia 28. Grudnia 1860.

N. 6686. **Edict.** (2427. 1-3)

Vom k. k. Kreisgerichte Rzeszów wird über die von dem zu Folge hiergerichtlichen Beschlusses vom 24. December 1857 Z. 6071 protokollirten Rzeszower Handelsmanne Isaak Faas erstattete Anzeige der Einstellung den Zahlungen und die Bitte derselben und Einleitung des Vergleichsverfahrens, über das sämmtliche bewegliche und das im Innlande mit Ausnahme der Militärgränze befindliche unbewegliche Vermögen des Isaak Faas das Vergleichsverfahren eingeleitet.

Zur Beschlagnahme, Inwentirung und einstweiligen Verwaltung des Vermögens und zur Leitung der Vergleichsverhandlung wird der Rzeszower k. k. Notar Hr. Pogonowski bestellt und demselben ein provisorischer Ausschuß in der Person des Heinrich Zucker, des Elias Grünstein und des Med. Doctor Schleissteher in Rzeszów, welchen Salomon Wachtel und Hr. Mydło in Rzeszów als Ersatzmänner bestellt werden, beigegeben.

Hievon werden sämmtliche Interessenten mittelst dieses Edictes mit dem Anhange verständigt, daß die Vorladung zur Vergleichs-Verhandlung selbst, und zu der dazu erforderlichen Anmeldung der Forderungen ins besondere werde kungemacht werden.

Beschlossen im Rathe des k. k. Kreisgerichts.

Rzeszów, den 28. December 1860.

N. 6686. **Edykt.**

Ze strony c. k. Sądu obwodowego w Rzeszowie, w skutek tutejszo-sądowéj uchwały z dnia 24. Grudnia 1857 L. 6071 protokułowego kupca Isaaka Fass, podług uczynionego oznajmienia powstrzymania zapłaceń i prośby tegoż o rozpoczęcie postępowania ugodnego, nad całym ruchomym i w kraju własnym, wyjąwszy Pogranicza wojskowego znajdującym się nieruchomym majątkiem Isaaka Fass postępowanie ugodne rozpoczyna się.

Do zagrabienia, inwentury i tymczasowego zarządu majątkiem, jakotéż do prowadzenia postępowania ugodnego postanawia się c. k. Notaryusza Rzeszowskiego p. Pogonowskiego, któremu się prowizoryczny wybór w osobie Henryka Zukkera, Eliasza Grünsteina i Med. Dr. Schleisstehera w Rzeszowie dodaje, zaś Salomona Wachtel i p. Mydło w Rzeszowie, jako mężowie uzupełniający, przyznaczają się.

O tém wszystkich interesowanych za pomocą niniejszego edyktu uwiadamia się, z tym dodatkiem że zawezwanie do postępowania ugodnego samego, jakotéż i do tego potrzebne zameldowanie (zgłoszenie) żądań szczegółowo się oznajmi.

Uchwalono w radzie c. k. Sądu obwodowego.

Rzeszów, dnia 28. Grudnia 1860.

Intelligenzblatt.

Meteorologische Beobachtungen.

Tag	Stunde	Barom.-Höhe auf in Parall. Linie 0° Reaum red.	Temperatur nach Reaumur	Specifische Feuchtigkeit der Luft	Richtung und Stärke des Windes	Zustand der Atmosphäre	Erscheinungen in der Luft	Aenderung der Wärme im Laufe d. Tage von	bis
3	2	329''85	— 5,4	95	West schwach	trüb			
	10	29	— 7,0	65	Nordwest „				
4	6	28 43	— 7,4	76	West „		Schnee	— 8,4	— 5,0

Wiener - Börse - Bericht

vom 3. Jänner.

Oeffentliche Schuld.

A. Des Staates.

	Geld	Waare
In Oest. W. zu 5% für 100 fl.	55 75	56.—
Aus dem National-Anlehen zu 5% für 100 fl.	73 30	73.40
Vom Jahre 1851, Ser. B. zu 5% für 100 fl.	—.—	—.—
Metalliques zu 5% für 100 fl.	61.50	61.75
dtto. „ $4\frac{1}{2}$% für 100 fl.	52 50	53.—
mit Verlosung v. J. 1839 für 100 fl.	102 50	103.—
„ 1854 für 100 fl.	—.—	—.—
„ 1860 für 100 fl.	82.—	82. 2
Como-Rentenscheine zu 42 L. austr.	14.—	14.1

B. Der Kronländer.

Grundentlastungs-Obligationen

	Geld	Waare
von Nied. Oesterr. zu 5% für 100 fl.	86 50	87.50
von Mähren zu 5% für 100 fl.	85.—	85.50
von Schlesien zu 5% für 100 fl.	85 —	85.50
von Steiermark zu 5% für 100 fl.	86.—	87.—
von Tirol zu 5% für 100 fl.	97.—	—.—
von Kärnt., Krain u. Küst. zu 5% für 100 fl.	88 50	89.—
von Ungarn zu 5% für 100 fl.	63 75	64.25
von Tem. Ban. Kroat. u. Sl. zu 5% für 100 fl.	62.—	62 50
von Galizien zu 5% für 100 fl.	60.75	61.25
von Siebenb. u. Bukowina zu 5% für 100 fl.	59.25	59.75

Actien.

	Geld	Waare
der Nationalbank pr. St.	720.—	722.—
der Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 200 fl. österr. W.	157 40	157 60
der Nied. öst. Escompte-Gesellsch. zu 500 fl. ö. W.	549 —	551 —
der Kais.-Ferd.-Nordbahn 1000 fl. CM.	1960 —	1961 —
der Staats-Eisenbahn-Gesellsch. zu 200 fl. CM. oder 500 Fr.	276 —	276.50
der Kais. Elisabeth-Bahn zu 200 fl. CM.	179 —	179.50
der Süd-nordd. Verbind.-B. zu 200 fl. CM.	106.50	107.—
der Theißb. zu 200 fl. CM. mit 140 fl. (70%) Einz.	147 —	147 —
der südl. Staats-, lomb.-ven. und Centr.-ital. Eisenbahn zu 200 fl. öst Währ. oder 500 Fr. m. 140 fl (70%) Einz.	178.—	180 —
der galiz. Karl Ludwigs-Bahn zu 200 fl. CM. mit 120 fl. (60%) Einzahlung	150.—	150.50
der österr. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft zu 500 fl. CM.	373 —	375.—
des österr. Lloyd in Triest zu 500 fl. CM.	125.—	150.—
der Ofen-Pesther Kettenbrücke zu 500 fl. C. M.	380.—	385.—
der Wiener Dampfmühl-Actien-Gesellschaft zu 500 fl österr Währ.	350 —	355 —

Pfandbriefe

		Geld	Waare
der Nationalbank auf CM.	6jährig zu 5% für 100 fl.	99.—	99.25
	10jährig zu 5% für 100 fl.	96 —	97.—
	verlosbar zu 5% für 100 fl.	87 50	88.—
der Nationalbank auf österr. Wäh.	12monatlich zu 5% für 100 fl.	99 50	100.—
	verlosbar zu 5% für 100 fl.	83.75	84.—
Galiz. Kredit-Anstalt C. M. zu 4% für 100 fl.		85.—	85.50

Lose

	Geld	Waare
der Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 100 fl. österr. Währung	111.50	112.—
Donau-Dampfs.-Gesellsch. zu 100 fl. CM.	95.—	95.50
Triester Stadt-Anleihe zu 100 fl. C.-M.	111.—	112.—
Stadtgemeinde Ofen zu 40 fl. öst. W.	35.75	36 25
Esterházy zu 40 fl. CM.	86.—	87 —
Salm zu 40 „	38 —	38 25
Palffy zu 40 „	36 50	37.—
Clary zu 40 „	34.50	35.—
St. Genois zu 40 „	36.75	37.—
Windischgrätz zu 20 „	20.50	21.—
Waldstein zu 20 „	26.50	26 75
Keglevich zu 10 „	14 50	14 75

3 Monate.

Bank-(Platz-)Sconto

	Geld	Waare
Augsburg, für 100 fl. süddeutscher Währ. $3\frac{1}{2}$%	124.50	124 70
Frankf. a. M., für 100 fl. südd. Währ. 2%	124.75	125.—
Hamburg, für 100 M. B. 2%	109.50	109.75
London, für 10 Pfd. Sterl. 4%	145.—	145.—
Paris, für 100 Franken $3\frac{1}{2}$%	57.60	57 65

Cours der Geldsorten.

	Geld	Waare
Kais. Münz-Dukaten	6 fl. —86 Nkr.	6 fl. $86\frac{1}{2}$ Nkr.
„ vollwichtige Duk.	6 fl. —86 „	6 fl. $86\frac{1}{2}$ „
Kronen	— fl. —— „	— fl. —— „
Napoleonsd'or	11 fl. —54 „	11 fl. 62— „
Ruß. Imperiale	— fl. —— „	— fl —— „

Abgang und Ankunft der Eisenbahnzüge

vom 4. November 1860.

Abgang von Krakau

Nach Wien 7 Uhr Früh, 3 Uhr 45 Minuten Nachmittags.
Nach Granica (Warschau) 7 Uhr Früh, 3 Uhr 45 Min. Nachm.
Nach Myslowitz (Breslau) 7 Uhr Früh,
Bis Ostrau und über Oderberg nach Preußen 9 Uhr 45 Minuten Vormittags.
Nach Rzeszów 8,35 Früh, (Ankunft 11,51 Mittags); nach Przemyśl 10 Uhr 30 Min. Vormit., 8 Uhr 40 Min. Abends. (Ankunft 6 Uhr Nachm., 6 Uhr 48 M. Früh
Nach Wieliczka 7 Uhr 20 Min. Früh.

Abgang von Wien

Nach Krakau 7 Uhr Morgens. 8 Uhr 36 Minuten Abends.

Abgang von Ostrau

Nach Krakau 11 Uhr Vormittags

Abgang von Myslowitz

Nach Krakau 1 Uhr 15 M. Nachm.

Abgang von Szczakowa

Nach Granica 10 Uhr 15 M. Vorm. 7 Uhr 56 M. Abend, und 1 Uhr 48 Minuten Mittags.
Nach Trzebinia 7 Uhr 23 M. Mrg., 2 Uhr 33 M. Nachm.

Abgang von Granica

Nach Szczakowa 6 Uhr 30 M. Früh, 9 Uhr Vorm., 2 Uhr 6 Min. Nachmitt.

Ankunft in Krakau

Von Wien 9 Uhr 45 Min. Vorm., 7 Uhr 45 Min. Abends.
Von Myslowitz (Breslau) und Granica (Warschau) 9 Uhr 45 Min. Vorm. und 5 Uhr 27 Min. Abends.
Von Ostrau und über Oderberg aus Preußen 5 Uhr 27 M. Abends
Aus Rzeszów (Abgang 2,25 Nachm.) 8,40 Abends, aus Przemyśl (Abgang 8 Uhr 15 Min. Abends. 7 Uhr 25 Min. Morgens) 6 Uhr 15 Min. Früh, 3 Uhr Nachm.
Aus Wieliczka 6,40 Abends.

In der Buchdruckerei des „CZAS."

Buchdruckerei-Geschäftsleiter: Anton Rother.